

# Die eingesperrte Stadt

Ein Märchen von Thomas Ecker

Präsentiert von [www.umweltmesse.LA](http://www.umweltmesse.LA)

Es war einmal eine Stadt, deren Bewohner wurden von einer rätselhaften Krankheit heimgesucht. Die Zahl der Kranken wuchs und wuchs. Viele starben.

Kein Arzt konnte helfen und auch die Minister des Königs waren sich uneins, was zu tun sei. Der König ließ nach langen Beratungen verkünden, dass alle Bürger der Stadt ihre Häuser nicht mehr verlassen dürften. Auf diese Weise wollte er die Ausbreitung der Krankheit verhindern. Diejenigen, die sich den Befehlen des Königs widersetzten, warf man in den Kerker.

Der König ließ die großen Tore der Stadt schließen und von seinen Bogenschützen bewachen. Niemand konnte von nun an in die eingesperrte Stadt hinein und niemand konnte aus ihr heraus. In allen anderen Städten seines Reiches ließ der König durch Boten die gleichen Befehle verkünden.

Doch die Krankheit ließ sich nicht ausrotten. Die Zeit verging und die Menschen in ihren Behausungen verließ immer mehr der Mut und ihr Gemüt verfinsterte sich.

In seiner großen Not erinnerte sich der König an die Legende vom alten weisen Mann im finsternen Wald nahe des Nebelgebirges, nicht weit von der eingesperrten Stadt entfernt. Es hieß, dieser Weise wäre schon viele hundert Jahre alt und er würde die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft kennen. Doch niemand hatte ihn je gesehen und der Wald nahe des Nebelgebirges galt als verflucht.

Verantwortung und Angst trieben den König zum Handeln. Sogleich schickte er den Hauptmann der Bogenschützen in den finsternen Wald, um des Weisen Rat zu erbitten. Doch der Hauptmann kam nicht wieder zurück. Da beorderte der König am folgenden Tag zwei Bogenschützen in den Wald, die ihren Hauptmann suchen sollten, doch auch sie kehrten nicht wieder. Am dritten Tag ließ der König fünfzig Bogenschützen kommen und sprach zu ihnen: „Durchstreift den ganzen Wald und gebt nicht auf, bis ihr den Weisen gefunden habt und bittet ihn in meinem Namen um seinen Rat.“ Aber auch von diesen fünfzig kam kein Einziger zurück. Da wusste der König keinen Ausweg mehr.

Noch am gleichen Tage aber geschah es, dass ein Junge aus einer fernen Stadt, in der er ein Handwerk erlernt hatte, in sein Elternhaus heimkehren wollte. Doch die Wachtposten am Haupttor gewährten ihm nach des Königs Befehl keinen Zutritt in die eingesperrte Stadt. Als der Junge sich beharrlich weigerte, wieder wegzugehen, drohten ihm die Wachtposten, ihn mit ihren Pfeilen zu töten. Da zog er von dannen, nicht ohne die Wächter zu bitten, einen Gruß an seine Mutter und seinen Vater auszurichten. Doch sie lachten ihn nur aus und riefen: „Flieh, du Narr, wenn dir dein Leben lieb ist. Willst du dich etwa auch mit dieser furchtbaren Krankheit anstecken? Unsere Stadt ist dem Tod geweiht.“

Außer Sichtweite der Stadt setzte sich der Junge auf einen Stein und überlegte, ob es nicht doch einen Weg gäbe, seine Eltern wiederzusehen und die Menschen in der Stadt vor der Krankheit zu retten. Er war doch bei einem so klugen Herrn in die Lehre gegangen. Aber der hatte ihm nichts gelernt, was er jetzt brauchen konnte.

Doch mit einem Mal erblickte er einen Schwarm Raben, der krächzend in die Richtung des finsternen Waldes nahe des Nebelgebirges flog. Jetzt wusste er, was er zu tun hatte. Er würde sich Rat bei diesem weisen Einsiedler im Wald holen, von dem ihm seine Mutter, als er noch ein Kind war, so oft erzählt hatte. Es gäbe nichts, was dieser Mann nicht wissen würde, hatte sie gesagt. Doch der Weg zu ihm sei gefährlich, und niemand, der sich aufgemacht hatte, den Weisen zu suchen, sei jemals wieder heimgekehrt.

„Dann werde ich eben der Erste sein“, sprach der Junge zu sich und erhob sich von seinem Stein, um sich auf den Weg in den Wald zu machen. Da sah er einen Mann mit einem schwarzen Umhang, der auf die eingesperrte Stadt zuschritt. Er rief ihm freundlich zu: „Bemüh dich nicht, guter Mann. Man lässt keinen in die Stadt. Auch dich nicht. Wenn du nicht aufpasst, töten sie dich mit ihren Pfeilen.“ Da drehte sich der Mann langsam um, lächelte den Jungen an und ging seines Wegs.

Der Junge begab sich alsdann so schnell er konnte zum finsternen Wald nahe des Nebelgebirges. Als er vorsichtig in den Wald eintrat, sah er, dass am Boden einige von des Königs Bogenschützen lagen. Sie waren alle tot.

„Ich muss ganz vorsichtig sein“, dachte er. „Und leise. ... Meine Schuhe. Sie machen zu viel Lärm.“ Er zog seine Schuhe aus, versteckte sie unter einem Strauch und schlich behutsam durch das Unterholz. Als der Junge durch das Geäst der Bäume vor sich eine Lichtung erblickte, saß da inmitten vieler Leichen der königlichen Bogenschützen ein gewaltiger Riese, der auf den Pfeilen der Bogenschützen herumkaute.

„Mit dem Riesen kämpfen kann ich nicht“, dachte sich der Junge. „Mir bleibt nichts anderes übrig, als ihn zu überlisten.“

Und sogleich machte er sich an die Ausführung seines Plans. Der Junge wusste, dass Riesen ganz schlechte Augen haben, dafür aber ein sehr feines Gehör. Er suchte sich auf dem Waldboden einen nicht zu großen Stein und warf ihn mit all seiner Kraft so weit fort, wie er nur konnte. Er hatte das Glück des Tüchtigen, denn der Stein klatschte weithin hörbar gegen einen Baumstamm.

Der Riese fuhr vor Schreck zusammen, spuckte die Pfeile aus und lief grimmig in die Richtung, aus der das Geräusch gekommen war. Die Erde bebte unter seinen gewaltigen Füßen. Der Junge, der sich geschickt im Dickicht verborgen hatte, überquerte alsdann die Lichtung und rannte so schnell er nur konnte immer tiefer in den finsternen Wald hinein.

Als er keine Kraft mehr hatte, um weiterzulaufen und sich sicher war, dass ihm der Riese nun nicht mehr gefährlich werden konnte, ließ er sich erschöpft auf den Boden fallen, um ein wenig auszurasen. Doch die Rast war nur von kurzer Dauer, glaubte er doch, von geheimnisvollen Schatten beobachtet zu werden, die durch den Wald huschen würden.

Dann sah er den ersten Wolf. Dann den zweiten, den dritten und den vierten. Als er den fünften Wolf sah, kletterte er flink und so hoch er nur konnte auf den ihm am nächsten stehenden Baum. Es dauerte nicht lange, da hatten sich die Wölfe knurrend um den Baumstamm versammelt. Der Geifer lief ihnen über die Lefzen.

Der Junge ließ sich auf einem Ast nieder. Seine Fußsohlen brannten und waren blutig, weil er seine Schuhe zurückgelassen hatte. Jetzt saß er ganz schön in der Patsche.

Doch wie er sich so im Wald umblickte, bemerkte er, nicht weit von ihm entfernt, ein helles Licht. Es leuchtete so hell, als würde die Sonne mit all ihrem Glanz durch die Dunkelheit der Bäume scheinen. „Da muss es sein! Da werde ich den weisen Alten finden!“, rief er aus.

Und mit neu erwachter Kraft begann er, von einem Ast zum anderen und damit auch von einem Baum zum anderen zu klettern. Genau auf das Licht zu. Das immer wütender knurrende Wolfsrudel unter ihm, das unaufhörlich an den Bäumen hochsprang, war sein ständiger Begleiter. Der Junge kam erstaunlich schnell voran. Doch mit einem Mal waren die Bäume zu Ende.

Ihr könnt euch denken, wie sehr der arme Junge da erschrak. Zwischen ihm und dem Licht lag jetzt nur noch ein klarer Waldsee. Das Licht kam genau vom anderen Ufer des Sees. Der Junge überlegte nicht lange und sprang von seinem Ast tief in den Waldsee, tauchte sogleich wieder auf und schickte sich an, ans andere Ufer zu schwimmen. Die Wölfe ließ er wie den Riesen hinter sich. Und wie er da so schwamm, hörte er aus der Tiefe des Waldsees seltsame, klagende Gesänge und er hatte das Gefühl, als würden ihn geisterhafte Hände nach unten ziehen. Doch der Wille des Jungen besiegte die Angst und es gelang ihm, den Waldsee zu durchschwimmen. Zitternd und frierend stieg er am anderen Ufer aus dem kalten Wasser.

Das Licht war nun so hell, dass es keine Worte gibt, es zu beschreiben. Der Junge schritt vorsichtig und mit klopfendem Herzen auf das Licht zu. Da trat mit einem Mal ein grau gekleideter Mann mit langem, weißem Bart, Stab und spitzem grauen Hut aus dem Licht.

Mit bebender Stimme fragte der Junge: „Weiser Mann, ich bitte dich um Hilfe. Sag mir, wie ich meine Eltern wiedersehen kann und wie ich die Menschen in der eingesperrten Stadt vor der Krankheit retten kann. Bitte, hilf mir!“

Und als sich der Junge anschickte, dem weisen Mann seine ganze Geschichte zu erzählen, unterbrach ihn dieser sanft und sprach: „Du bist ein mutiger und tapferer Junge. Ich werde dir alles sagen, was du wissen musst. Höre mir genau zu und überbringe dem König meine Botschaft:

Habt keine Angst. Achtet vor allem auf eure Gedanken. Im Geist kann man sich genau so einsperren, wie die Tore eurer Stadt versperrt sind. Eure Gedanken können euch gesund oder krank machen, es ist ganz allein eure Entscheidung. Darum sei euer Geist so klar wie dieser Waldsee. Denkt auch im tiefsten Winter an den herrlichen Frühling, der unweigerlich kommen wird und wo alles zu blühen beginnt. Vergesst niemals: Alles, wirklich alles, geht vorbei, mag es auch noch so lange dauern. Eines aber ist ganz sicher: dass ihr zwischen eurer Geburt und eurem Tod nicht sterben werdet. Ein jeder nutze daher die Zeit, die ihm dazwischen geschenkt ist. Das ist alles, was ich dir zu sagen habe. Und jetzt schließe deine Augen.“

Der Junge tat wie ihm gesagt wurde. Und als er seine Augen kurz darauf vorsichtig öffnete, befand er sich wieder am Eingang in den Wald. Genau da, wo er seine Schuhe zurückgelassen hatte. Er rief noch ein lautes „Danke“ in den Wald und machte sich sogleich auf den Rückweg zur eingesperrten Stadt.

Als die Stadt nur noch von einem einzigen Hügel verborgen war, kam ihm der Mann mit dem schwarzen Umhang entgegen. Viele, viele Menschen folgten ihm nach. Im selben Moment wusste der Junge, dass es der Tod war.

Der Junge fragte den Tod: „Sag mir, warum hast du denn so viele Menschen aus der eingesperrten Stadt mitgenommen?“

Der Tod antwortete ihm freundlich: „Das war nicht mein Begehrt. Ich wollte zweihundert Menschen aus der Stadt mitnehmen, deren Zeit gekommen war. Nun sind mir gar dreihundert nachgefolgt. Diese hundert Menschen sind aber nicht an der Krankheit, sondern an der Angst vor der Krankheit gestorben. Aber ich bin der Tod, verstehst du. Ich tue nur meine Arbeit und habe alle Menschen mitgenommen, die mich gerufen haben.“

„Mich kannst du aber noch nicht mitnehmen“, platzte es aus dem Jungen heraus. „Ich muss unbedingt eine wichtige Botschaft an den König in der eingesperrten Stadt überbringen.“

Da hob der Tod seine Hand und sprach: „Wir zwei werden uns erst in einer Weile wiedersehen. Bis dahin nutze die Zeit, die dir geschenkt ist.“

„Das werde ich“, sagte der Junge, verabschiedete sich und lief eilig auf das Haupttor der Stadt zu.

Als er den Wachtposten zu verstehen gab, er hätte wichtige Botschaften des Weisen aus dem Wald an den König zu überbringen, blieb denen ihr abermaliges Lachen und ihr Spott im Halse stecken. Sogleich öffneten sie ihm das Haupttor und führten ihn vor den König.

Ruhig und klar übermittelte der Junge dem König die Botschaften des Alten. Er hatte sich jedes Wort genau gemerkt.

Der König dankte ihm und ließ die Weisheiten sogleich überall in der eingesperrten Stadt und in seinem ganzen Reich verkünden. Die Heldentat des Jungen, der es tatsächlich geschafft hatte, den weisen Mann im verfluchten Wald nahe des Nebelgebirges zu finden und wieder heil in die Stadt zu kommen, verbreitete sich wie ein Lauffeuer.

Die Angst in der Stadt wich mehr und mehr der Zuversicht. Die Botschaften des Weisen trugen Früchte. Die Menschen begannen, wieder an das Gute und Schöne zu denken und Vertrauen in die Zukunft zu fassen. Mit der Zeit konnten sie auch ihre Häuser wieder verlassen. Viele Kranke wurden gesund. Die eingesperrte Stadt erwachte und erblühte zu neuem Leben. Nicht sofort, aber Tag für Tag. Und eines schönen Tages konnten auch die Tore der Stadt wieder geöffnet werden. Wie auch die Tore aller anderen Städte im gesamten Königreich. Alles, wirklich alles, geht vorbei, mag es auch noch so lange dauern.

Der Junge, der seine Geschichte unzählige Male erzählen musste, konnte seine Mutter und seinen Vater glücklich in die Arme schließen. Er wurde alsbald des Königs wichtigster Minister. Und es dauerte nicht lange, da heiratete er die wunderschöne Königstochter, die vom ersten Moment an Gefallen an ihm gefunden hatte. Und nach einer Weile wurde er selbst König.

Es hieß, dass der Junge die Zeit nutzte, die ihm geschenkt wurde und nach einem langen und glücklichen Leben als König dem Tod bereitwillig folgte, als dieser an seine Tür klopfte.

DIE EINGESPERRTE STADT

Ein Märchen von Thomas Ecker

© 04/2020

Idee und Produktion: Rudolf Schnur

Kalligrafie Titelseite: Susanne Saemmer

Auftragsarbeit für die



LA-Umwelt gemeinnützige GmbH

**Landshuter  
Umweltmesse™**  
im Messepark



**Eintritt frei!**  
täglich von 10 bis 18 Uhr

**12.-14. März  
2021**

Bauen & Wohnen  
Natur & Technik  
Energie & Mobilität  
Gesundheit & Ernährung

[www.Umweltmesse.LA](http://www.Umweltmesse.LA)

Mit Ziegel Zukunft gestalten.  
[www.leipfinger-bader.de](http://www.leipfinger-bader.de)

**LEIPFINGER  
BADER**  
Ziegelwerke



**Ein Projekt  
der  
Landshuter  
Umweltmesse  
2021**

THOMAS  
*Creative Consultant*  
ECKER

*Inszenierung von Unternehmen,  
Projekten und Events*

Mobil: +49 (0) 171 171 00 96  
E-Mail: [thomas@ecker-inszeniert.de](mailto:thomas@ecker-inszeniert.de)